

häufig ist ein solcher Zusammenstoß hysterisch nervöser Not mit Gewaltmaßnahmen Ausgangspunkt tiefgehender Entfremdung zwischen Kind und Erzieher, auch wenn äußerlich ein Erfolg erreicht zu sein scheint.

Der große Weltschmerz der Pubertät, das endlose Suchen nach einem Führer und Vorbild, das trotzig Sichaufbäumen gegen Wirrsal und Dumpfheit des Lebens müssen begreiflicher Weise in einem Jüngling ganz abnorme Dimensionen annehmen, der schon in der Kinderzeit dieses selbstverständliche Unverständnis nächster Angehöriger erlebt hat. Es ist daher begreiflich, daß schon seit vielen Jahren hysterische Erkrankungen der Entwicklungsjahre, „Pubertätshysterie“, besonders aufgefallen sind. Spranger kennzeichnet die Entwicklungsjahre als die Zeit der Ichentdeckung. Das vorher viel mehr in der Umwelt und in der Auseinandersetzung mit ihr im einfacheren Sinne wurzelnde Kind beginnt sein Ich zu entdecken, seine Persönlichkeit aufzubauen. Bei dieser Aufgabe muß der hysterische Jüngling versagen. Wir erkennen ihn in einer Gruppe Jugendlicher an einer Reihe von Zügen. Meist mangelt ihm Ursprünglichkeit. Wir sehen, daß er stärker als andere Jungen sein ganzes Gebilde auf Ziel und Wirkung einstellt. Wenn er sich mit einem großen Künstler beschäftigt, so ist es weniger der große Mann als Vorbild und Rätsel, was er sucht, sondern er spielt das ganze Genie selbst, er nimmt etwa häufig Napoleonshaltung ein, er staffiert sich kommunistisch oder hakenkreuzlerisch aus; kurzum, er wendet sich nicht, wenn auch in noch so unreifer Form, an Sache und Problem, sondern bleibt an sich selbst als Wirkendem und Darstellendem kleben.

Im Verkehr mit anderen Jugendlichen sehen wir weiter typische und auffallende Züge. Bald sondert er sich ab und kultiviert ein phantastisches Eigenleben, oft mit merkwürdig kindhaftem Gebaren, bald sucht er sich als Führer oder Verführer in den Mittelpunkt zu rücken. Seine Beziehungen zu einzelnen

Kameraden haben seltsame und unsichere Kurven: lodernde Freundschaft, nicht selten mit stark erotischer Beimischung, plötzliche, den Kameraden unverständliche Entzweiungen, gesteigerte Opferwilligkeit für die Kameraden, besonders wenn damit eine wirksame Rolle verbunden ist, und peinliche Gefühlskälte wechseln unvermittelt. Gewiß sind alle diese Züge bei jedem Jugendlichen angedeutet; der hysterische Mann als Jüngling jedoch charakterisiert sich, und damit sind wir beim eigentlichen Thema. Denn das Resultat der hier nur ganz flüchtig und in armseligen Strichen angedeuteten Entwicklung ist ja erst der hysterische Mann, dessen eigentliches Wesen in Beruf und Öffentlichkeit meist verborgen bleibt, so daß nur die nächsten Angehörigen oder vertrauten Freunde wirklich um diese Menschen Bescheid wissen. Da ist etwa ein Großindustrieller, schöpferischer Leiter von Riesenunternehmungen, ein norddeutscher Hüne mit Riesenkräften. Sein Weg führte von Erfolg zu Erfolg. Nur fiel auf, daß er eigentlich keine Freunde hatte, daß eigentlich niemals jemand so recht wußte, was er im Innersten von ihm zu halten hatte. Äußere wirtschaftliche Verhältnisse unterbrechen plötzlich die Siegesbahn; aus einem Triumphator auf dem Wagen des Erfolges wird ein abhängiger Angestellter mit beschränkter Vollmacht und ohne Möglichkeit äußeren Hervortretens, gewiß für jeden Menschen eine harte Lebensprüfung und ein bis ins Innerste gehendes Zusammenprallen von Wunsch und Wirklichkeit. Kein Arzt würde sich wundern, wenn unter solchen Umständen eine schwermütige Verstimmung, eine Depression oder eine abnorme Reizbarkeit und dergleichen mehr einsetzen würde. Aber nun begibt sich etwas ganz anderes, das uns in Erinnerung an den oben gezeichneten Schuljungen verständlich wird. Der Mann wird krank, er liegt im Bett, gibt an, seine Beine nicht bewegen zu können, seine Hände zittern, unaufhörlich fließen Tränen über sein Gesicht, dauernd ruft er nach seiner Frau: